



PANTHER POST

Graue Panther Nordwestschweiz
4000 Basel · www.grauepanther.ch
September 2021 · 33. Jahrgang · Nummer 3

Wir wollen mehr als ein Dach überm Kopf!



Ältere Menschen suchen nach neuen Wohn- und Lebensformen. Und sie erheben ihre Stimme gegen soziale Ungerechtigkeit. Szene aus der Performance „Nit scho wiider die Arme!“ vom 7. Juni 2021 in der Johanneskirche. Foto hw

Inhalt

Martin Matter – Stimme der Grauen Panther	5
Sie wollen mehr als ein Dach überm Kopf.....	6
Eine Kirche mitten in Basel	8
Ausflugstipp	9
20 Jahre Schweizerischer Seniorenrat SSR	10
«Nit scho wiider die Arme!»	12
Panther-Portrait: Urs Wüthrich-Pelloli.....	15

Einsame schlucken mehr Pillen

Alte Menschen, die sich einsam fühlen, nehmen mehr als doppelt so oft Schlafmittel, angstlösende Medikamente und Antidepressiva als Menschen, die Geselligkeit pflegen. Dies ergab – wie das Web-Portal „Infosperber“ berichtet – eine repräsentative Befragung von mehr als 6000 Seniorinnen und Senioren in den USA.

Zum Beispiel schlucken 22% der Älteren, die sich sehr einsam fühlen, Schmerzmittel wie Ibuprofen oder ähnliche. Bei Senioren, die sich nicht einsam fühlen, beträgt dieser Anteil nur 14%. Antidepressiva werden von 27% der alten Menschen genommen, die sich sehr einsam fühlen. Der Anteil ist damit fast doppelt so hoch wie bei jenen, die sich nicht einsam fühlen (14%).

Die Studie lässt laut „Infosperber“ keine Aussage darüber zu, ob die Einsamkeit zu Schmerzen, Ängsten und Depressionen führt, oder ob diese Leiden umgekehrt die Einsamkeit verursachen. Klar scheint jedoch, dass Kontakte unter Menschen den Medikamentenverbrauch deutlich reduzieren können. Ärztinnen und Ärzte sollten deshalb ihre Patienten nicht nur auf körperliche Symptome untersuchen, sondern sie auch fragen, ob sie sich oft einsam fühlen, und ihnen anstelle von Medika-

menten Geselligkeit verschreiben. Die Grauen Panther können in diesem Sinne durchaus als Mittel der Gesundheitsförderung gelten.

PaP

Perfide Telefontricks

Die Kantonspolizei Zürich warnt vor dreisten Telefonbetrügnern. Deren Anrufe – teilweise in Schweizer Dialekt – erfolgen oft unter einer technisch manipulierten Rufnummer. Sogar die Polizeirufnummer kann auf dem Display erscheinen.

Die Täter geben sich als Mitarbeiter einer Bank, einer Finanzaufsichts- oder Bankenaufsichtsbehörde aus. Mit Argumenten wie, es seien betrügerische Abbuchungen von Dritten erfolgt oder es bestehe die Gefahr, dass die Bankkonten gehackt werden, wird versucht, den Angerufenen oder die Angerufene dazu zu bringen, Geld abzuheben, zu überweisen oder den Bankkarten-Code preiszugeben.

„Unsere Erfahrung zeigt, dass sehr viele clevere und bodenständige Personen getäuscht werden. Die Betrüger bauen innerhalb kurzer Zeit grossen psychischen Druck auf und lösen ein Gefühl der Verpflichtung zur Hilfeleistung aus“,

schreibt die Zürcher Kantonspolizei.

Weitere Informationen: www.telefonbetrug.ch/tipps

PaP

Gesucht: Informatik-Kompetenz

Vom Internet über die Adressverwaltung bis zur Buchhaltung – Informatik ist heute auch für einen Verein wie die Grauen Panther Nordwestschweiz zentral. Die Aufgaben und Kenntnisse für Homepage, Newsletter etc. sind bisher vor allem in der Person von Co-Präsident Hanspeter Meier konzentriert. Zweifellos gibt es jedoch unter den rund 900 Mitgliedern immer mehr, die aufgrund ihres Berufs, ihrer Ausbildung oder eines starken privaten Interesses über qualifizierte Informatik-Kompetenzen verfügen.

Personen, die bereit wären, solche Kompetenzen im Verein einzusetzen, sind gebeten, sich zu melden. Denkbar wäre auch die Gründung einer Informatik-Gruppe als Ressource zur Bearbeitung von Projekten oder im Sinne der Stellvertretung.

Kontakt:

hanspeter.meier@grauepanther.ch

hw



volks—hochschule beider basel  **Universität Basel**

seniorenuni

Die SeniorenUni, für alle ab 58 Jahren, bietet Einblick in die vielfältigen Forschungs- und Wissensgebiete der Universität Basel. Auf dem Programm stehen jedes Jahr ca. 40 Vorträge zu Themen, über die aktuell geforscht wird.

www.vhsbb.ch/seniorenuni

Peter Howald, Foto hww



Freundschaft und Vertrauen sind unsere Basis

Von Peter Howald, Co-Präsident Basel-Stadt

Zum ersten Mal habe ich Gelegenheit, mich in der Pantherpost zu äussern. Darauf habe ich mich gefreut. Nach einigen Monaten in einem neuen Amt wird oft ein Bericht oder eine erste Bilanz erwartet. Mit leichtem Herzen kann ich sagen, dass ich mich in der neuen Funktion bei den Grauen Panthern sehr wohl fühle – auch wenn ich mir einen höheren Frauenanteil in der Geschäftsleitung und im Co-Präsidium wünsche. Es gibt bei uns so viele kompetente Frauenpersönlichkeiten, dass dies problemlos möglich sein müsste. Zugunsten einer Frau würde ich sofort unterstützend ins zweite Glied zurücktreten.

Es geht nicht um uns allein

Es ist eine grosse Freude zu sehen, wie viele Frauen und Männer an wichtigen und spannenden Themen arbeiten, die vor allem uns ältere Menschen betreffen und beschäftigen. Dafür kämpfen wir schliesslich auch, aber nicht nur! Es gibt zahlreiche Themen, die für uns ältere Menschen Bedeutung haben. Wohnen im Alter zum Beispiel – von günstigem Wohnraum, neuen Wohnformen über Wohnen mit Service bis hin zu den Pflegeheimen. Natürlich gilt es auch, Augen und Ohren offen zu halten bezüglich kantonaler Planungen und Programme für uns Ältere. So haben wir kürzlich Stellung zum Altersleitbild Baselland bezogen. Im Zusammenhang mit der Frage „Kann ich mir das alles

leisten?“ landen wir jeweils schnell beim lieben Geld. An einer sehr gelungenen Monatsversammlung löste das Thema Armut bei mir Betroffenheit aus. Viele von uns haben diesbezüglich einschlägige Erfahrungen aus Kindheit und Jugendzeit.

Spätestens jetzt wird mir bewusst, dass es bei den Grauen Panthern nicht ausschliesslich um uns, die Alten, gehen kann, sondern auch um gesamtgesellschaftliche Zustände, die uns alle betreffen. Die Gesellschaft darf sich nicht noch mehr aufspalten in all die verschiedenen Gruppierungen. Die grossen Probleme lösen wir eh nur gemeinsam. Auch die Probleme junger Menschen sollen uns beschäftigen! Hinter den Schlagwörtern „Digitalisierung“ und „Klima“ versteckt sich ein Umbau unseres gesamten Systems, der weit über die sich verändernde Demografie hinausgeht. Gerade Menschen mit breiter Lebenserfahrung können viel beitragen zu einer besseren oder gerechteren Welt.

Die Rolle des Vorstandes stärken

Anfang August traf sich die Geschäftsleitung zu einer Klausurtagung, dies in einer sehr freundschaftlichen Atmosphäre im Bildungszentrum Coop Muttenz. Ein für mich persönlich wichtiges Thema waren unsere Strukturen. In diesem Zusammenhang geht es vor allem darum, die Position und Rolle des Vorstandes markant zu stärken. Wir sind

uns einig, dass der Vorstand ein strategisches Führungsgremium sein muss. Nicht zuletzt entspricht dies unseren Statuten. Wenn unsere Stellungnahmen und Forderungen ernst genommen werden sollen, müssen sie zwingend breit abgestützt und jeweils das Resultat einer lebhaften internen Diskussion und Auseinandersetzung sein.

Damit wir diesen Prozess sinnvoll umsetzen können, wäre aus meiner Sicht eine ähnliche Retraite mit dem ganzen Vorstand spannend und notwendig. Die Geschäftsleitung kann sich seriös auf das operative Geschäft konzentrieren und auf die Vorbereitung der Geschäfte für den Vorstand. Diesbezüglich sind wir meines Erachtens in der Geschäftsleitung, abgesehen vom Frauenanteil, gut aufgestellt.

Die Finanzen sind im Lot, das Sekretariat ist in guten Händen, die Redaktion der Pantherpost arbeitet professionell – dies alles nach gewichtigen personellen Wechseln.

Die Übergabe von den bisherigen zu den zukünftigen Verantwortlichen ging seriös und ruhig über die Bühne. Die Ehemaligen haben Dank und Anerkennung verdient. Die Neuen sollen unser aller Vertrauen spüren.

Freundschaft und Vertrauen sind die Basis für unsere Organisation. Die Grauen Panther sind in unserer Gesellschaft und in der Politik ein ernstzunehmender Partner. Das soll so bleiben!

Carl Miville †

Prägend für das soziale Basel

Der frühere Basler SP-Ständerat Carl Miville, Mitglied der Grauen Panther, starb am 18. Juni 2021, wenige Wochen vor seinem 100. Geburtstag. Von 1979 bis 1991 hatte er den Ständeratssitz des Kantons Basel-Stadt inne. Carl Miville stammte aus einer dezidiert links politisierenden Basler Familie. Sein Vater, der denselben Vornamen trug, durchlebte von 1920 bis 1951 zuerst als Sozialdemokrat, dann als Mitglied der Partei der Arbeit (PDA) eine Politiker-Karriere als Basler Regierungsrat und Nationalrat. Der Sohn begann seine Laufbahn nach dem Zweiten Weltkrieg als Redaktor der „Basler AZ“. Ab 1946 war er 16 Jahre lang Sekretär, von 1971 bis 1977 Präsident der Basler SP. Von

1947 bis 1980 war er mit Unterbrüchen Mitglied des Grossen Rats, 1978 wurde er in den Nationalrat gewählt. Im Ständerat machte sich Carl Miville für städtische Anliegen stark. Mit Vorstössen wollte er die „Übervertretung der ländlichen Kantone“ abbauen. Darüber hinaus machte er sich als Sozialpolitiker einen Namen. „Carl Miville steht wie kaum ein anderer Politiker für das Soziale Basel“, schrieb Roland Stark, ehemaliger Präsident der kantonalen SP, in seinem Nachruf.

Bekannt war Carl Miville schliesslich als Pfleger und Hüter der Basler Kultur und des hiesigen Dialekts.

PaP

Hanna Avigni †

Mitten aus dem Leben

Auf langen Autofahrten in den Süden hat sie Gedichte auswendig gelernt. Verse, die sie dann mitten im Gespräch plötzlich traumhaft sicher rezitieren konnte. Auch diesen: „Ich sah des Sommers letzte Rose stehn, / Sie war, als ob sie bluten könne, rot; / Da sprach ich schauernd im Vorübergehn: / So weit im Leben ist zu nah am Tod!“

Friedrich Hebbels „Sommerbild“ hat sich in Hanna tragisch erfüllt. Mitte Juli musste sie sich einer komplexen Operation am Herzen unterziehen. Wenige Tage zuvor waren wir bei ihr und ihrem Mann Marco in Liestal zu Gast. Mitten im Leben stehend, schauten die beiden dem Termin zuversichtlich entgegen, aber auch im Wissen, dass das Gelingen

nicht gesichert war. Der Eingriff fand statt, dann reihte sich Komplikation an Komplikation; sie konnte die Intensivpflege nie verlassen. Nach drei Wochen mussten ihre Nächsten entscheiden, ob man sie den letzten Schritt gehen lassen sollte. Denn eines hatte sie immer klar gemacht: Mit bleiben den Schäden, einer Behinderung aufgrund der Operation, wollte sie nicht leben. Am 10. August starb Hanna mit 72 Jahren im Kreis ihrer Familie.

Bei den Grauen Panther war Hanna Avigni im Vorstand aktiv, war Co-Leiterin des Café Philo sowie Mitglied der Reflektionsgruppe „Wer bin ich?“, die sie nun schmerzlich vermisst.

Sabine, Rita, Anneliese, Elsbeth, Heinz

Neuer Redaktor

Liebe Pantherinnen und Panther

Mit dieser Ausgabe übernehme ich von Martin Matter die Redaktion der Pantherpost. Martins Verdienste werden auf Seite 5 von Co-Präsident Hanspeter Meier gewürdigt. Seine Worte zeigen, in welch grosse Fussstapfen ich trete. Ich will das aber möglichst unbekümmert tun und versuchen, auf meine Art dem hohen Anspruch gerecht zu werden, den Martin in mehr als zehn Jahren gesetzt hat. Ausserdem freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit Layouter Jürg Seiberth und Korrektor Fredy Heller. Die Pantherpost ist mehr als ein Mitteilungsblatt des Vereins. Die Zeitschrift soll das Gefühl vermitteln, an einer guten Sache beteiligt zu sein, sei es durch den Besuch von Monatsveranstaltungen, durch die Teilnahme an Arbeitsgruppen oder den Einsatz im Vorstand. „Aktiv im Alter“ – „Für Würde und Selbstbestimmung“ – „Gemeinsam statt einsam“ – das sind Ziele, für die es sich einzustehen lohnt. Politisches Bewusstsein gehört dazu, gehe es nun um Trambillett-Automaten, Ergänzungsleistungen oder Missstände in Pflegeheimen. Schliesslich soll die Zeitschrift auch unterhaltsamen Lesestoff bieten, zum Nachdenken und Schmunzeln anregen. Wir Älteren haben nicht immer ein leichtes Leben, aber wir wollen keine Sauertöpfe sein.

Ich wünsche viel Freude und Gewinn beim Lesen unserer Pantherpost.

Herzlich

Heinz Weber

Martin Matter – Stimme der Grauen Panther

Lieber Martin



Co-Präsident Hanspeter Meier verabschiedet Martin Matter an der Mitgliederversammlung vom 7. Juni. Foto hw

Im Jahr 2009 bist du den Grauen Panthern beigetreten. Zugleich wurdest du als Medienchef in den Vorstand und die neue Geschäftsleitung gewählt. Deine berufliche Erfahrung als Zeitungsredaktor hat dich für diesen Job prädestiniert. Schon im März jenes Jahres erschien deine erste Pantherpost, die wir beide gemeinsam produzierten: Du den Inhalt – ich das Layout. So hielten wir es bis zur Märznummer 2013. Ab dann wurde die Pantherpost professionalisiert. Jürg Seiberth übernahm das Layout, Fredy Heller das Korrektorat. Das blieb so bis zu deiner letzten Ausgabe im Juni 2021. Gesamthaft hast du 41 Nummern produziert. Nicht zu vergessen die vielen Inserate, die du für die Pantherpost besorgtest, womit du geholfen hast, die Produktionskosten im Rahmen zu halten.

Gleichzeitig mit der Übernahme der Pantherpost hast du begonnen, jeweils einen Bericht über die Monatsversammlung zu schreiben. Meist traf dieser bei

beiden Tätigkeiten warst du Mediensprecher unseres Vereins. Kompetent und sympathisch hast du die Ansichten und Forderungen der Grauen Panther in vielen Statements und Interviews an die Medien weitergegeben – mit öfters grossem Nachhall.

Neben deinen offiziellen Tätigkeiten als Medienbeauftragter der GP hast du immer geholfen, wo wir Unterstützung brauchten. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir dein Engagement in Coronazeiten bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten, sowohl für Monatsversammlungen als auch für Vorstandssitzungen, ausserdem die Organisation von zwei virtuellen Monatsversammlungen per Podcast und Video. Weiter hast du es übernommen, unsere Akten zu sammeln und zu sichten, um die gesammelten Werke von Protokollen, Berichten zu Monatsversammlungen sowie Pantherpost wohlgeordnet dem Staatsarchiv Baselland zu übergeben. Das war eine riesige

mir am Montagabend zwischen 18 und 20 Uhr ein und erreichte somit als Newsletter noch am gleichen Tag unsere Mitglieder! Wie viele solche Newsletter du geschrieben hast, habe ich nicht gezählt. Dein letzter stammt vom Juni 2021.

«Neben» diesen

Arbeit. Dafür sagen wir dir speziellen Dank.

In bester Erinnerung geblieben ist mir der Kulturausflug der Grauen Panther ins „Ballyana“ nach Schönenwerd. Du hast uns als Mitglied des Stiftungsrates dieses Museums der Industriekultur den Besuch im September 2018 ermöglicht und auch eine Führung durch das Museum angeboten.

Neben der Betreuung dieses Museums hast du noch weitere Hobbies.

Der Schlagzeuger Martin hat 2015 mit weiteren Mitgliedern die „Grey Panther Jazzband“ gegründet. Seither fand jedes Jahr ein Jazzkonzert – meist mit Tanz – statt. Die Band hat auch an der MUBA und andernorts Konzerte gegeben und so unsere Organisation bekannt gemacht.

Ausserdem hast du 2012 ein spannendes Buch geschrieben: „P-26. Die Geheimarmee, die keine war“. P-26 war eine geheime Kaderorganisation zur Aufrechterhaltung des Widerstandswillens in der Schweiz im Fall einer Besetzung.

Zum Schluss möchte ich dir – auch im Namen der Geschäftsleitung und des Vorstandes – für dein hervorragendes Engagement, deine hohe Einsatzbereitschaft, Zuverlässigkeit und Kollegialität ganz herzlich danken. Für die nun gewonnene freie Zeit wünsche ich dir alles Gute und viel Freude. Wir werden uns immer freuen, dich in unseren Reihen wieder zu sehen.

Herzlichst, Hanspeter

Sie wollen mehr als ein Dach überm Kopf

Es kommt eine Generation ins Alter, die sich weigert, in ein Heim zu gehen. Corona hat die Entwicklung beschleunigt.

Von Franziska Laur



Aktiv und selbstbestimmt bis ins hohe Alter – das sind auch die Ziele der Grauen Panther. Copyright iStock/Ridofranz

Viele kennen ihn, den listigen Alten, der an seinem hundertsten Geburtstag das Fenster im ghassten Heim öffnet und sich davonmacht – auf in ein neues, abenteuerliches Leben. Einfach so verschwinden können allerdings die wenigsten. Doch die Babyboomer-Generation, die jetzt ins Alter kommt, lässt sich nicht mehr so leicht betreuen, kontrollieren, „versorgen“. Die heutigen, oft lange rüstigen Senioren sind entschlossen, frei und selbstbestimmt auch ihre letzte Wegstrecke zu gehen.

Diesen Trend beschleunigt Corona. Die Bilder von trostlosen, abgeschotteten, alten Menschen gingen um die Welt. Eingesperrt in seelenlosen Institutionen, eine Architektur, die mehr zweckmässig als heimelig und offen ist, um sorgt von überlastetem Personal, verletzt an Geist und Körper ...

Kein Wunder, sind Alters- und Pfe-

ge-Institutionen zurzeit unterbelegt. Vielerorts sind Betten frei. Betroffene und ihre Angehörigen sind zurückhaltend, wenn es um den Übertritt in ein Heim geht. Der Ruf nach Alternativen wird lauter. Frisch Pensionierte sind entschlossen, es nicht bis zum Heim kommen zu lassen, sondern schon weit vorher eine Wohnform zu suchen, die ihnen auch im Alter entspricht. Beispielsweise Monika Müller (Name geändert). Die 66-Jährige ist auf der Suche nach der idealen Form des Zusammenlebens. „Man kennt einander, tut sich gegenseitig mal was zuliebe, aber ansonsten hat man seinen Rückzugsraum. Solche Wohnhäuser sollte es viel mehr geben“, sagt sie.

Ein Architekt leistet Pionierarbeit

Einer, der ein solches geschaffen hat, ist Architekt Andi Rudin. Als vor zwei

Jahrzehnten eine Erbgemeinschaft in Arlesheim Land zur Verfügung stellte, packte er die Chance. „Ich kannte damals mehrere Leute, die nicht allein in einem Haus leben wollten, sondern mit Freunden, Gleichgesinnten und Bekannten zusammen.“ Das Konzept hat sich bewährt. Sie leben in einer übersichtlichen und doch komfortablen Wohnung und führen einerseits ein friedliches Privatleben und sind andererseits sozial eingebettet. „Sie wollen so lange als möglich selbstständig bleiben, jedoch nicht einsam in einer Wohnung oder in einem Haus leben“, sagt Rudin. Niemand habe je bereut, in eine der insgesamt 26 Zwei-, Drei- oder gar Vierzimmerwohnungen im Seniorenwohnpark „Aurora“ gezogen zu sein. Jede und jeder hat eine kleine Küche und ein Bad in der Wohnung zur Alleinbenutzung. Es gibt grosse Gemeinschaftsräume, Küchen, Wohnzimmer und einen Garten zur gemeinschaftlichen Nutzung. Viele essen einmal pro Tag gemeinsam. Damals war der Seniorenwohnpark „Aurora“ ein Pilotprojekt, jetzt gibt es zahlreiche solcher Wohnformen. „Wenn die Babyboomer ins Alter kommen, braucht es sicher noch mehr solche Projekte“, sagt Rudin.

Doch er und die Genossenschaft wollen weiter gehen. „Es soll kein Alters-Ghetto werden. Jüngere Leute sollen einziehen können“, sagt er. Beispielsweise eine alleinerziehende Person, so dass ein Austausch zwischen jung und alt stattfinden kann. Gemeinsam hat man beschlossen, die Genossenschaftsstatuten dementsprechend zu ändern.

Keine Ausgrenzung, das wünschen sich viele. Neue Ansätze sucht auch Veroni-

ca Schaller, Präsidentin von Curaviva, Vereinigung der Alters-Institutionen in Basel-Stadt. Mehr Offenheit, kleinere Wohneinheiten, die Möglichkeit, einen Wohnplatz zu testen, mehr Ferienplätze – so brachte sie kürzlich gegenüber Radio SRF ihre Vorstellungen auf den Punkt.

Stundenlange Recherchen

Monika Müller hat beim Recherchieren zur geeigneten Wohnform Stunden vor dem Computer verbracht, viele Gespräche geführt und Besichtigungen gemacht. Trotzdem ist sie noch nicht fündig geworden. Die Wohngenossenschaften, die sie aufgespürt hat, sind ihr zu ideologisch unterwegs. Andere Institutionen, wie etwa Alterssiedlungen, entsprechen nicht ihrer Vorstellung von einem gemeinschaftlichen Wohnen, da zu gross, anonym und vom „normalen Umfeld“ abgeschottet.

Bei ihrer Suche ist sie auf diverse Immobilien gestossen, die sich für Wohnformen nach ihrer Vorstellung eignen würden: Häuser mit 15 bis 20 Wohnungen, die oberen Stockwerke mit Lift erreichbar, gelegen in zentralen Quartieren. Nur: Die Wohnungen waren alle möbliert und werden wochen- oder monatsweise, zum Teil auch längerfristig, vermietet. Zielgruppe sind Angestellte der Pharmafirmen, die hohe Mietpreise bezahlen können. Andere Institutionen bieten zu kleinen Wohnraum an oder sind ihr zu „spiessig“.

Doch einige Projekte sind für Menschen, die nicht zu viel Besitz mit sich schleppen, durchaus attraktiv: In der Wohngemeinschaft H7 auf dem Dreispitz kann man in coolem Bau-Design für 980 Franken eine Suite mieten, inklusive eigenem Bad und WC, Waschmaschine und Trockner. Gemeinschaftlich ist die Küche, jeder Mieter hat jedoch seinen eigenen Kühlschrank. Zusammen nutzt man ebenfalls den Salon und die Lounge von 160 Quadrat-

metern. Tönt zwar gut, ist jedoch wohl eher für junge oder sehr flexible ältere Leute lebbar. Unter diesen sind solche „Clusterwohnungen“ immer beliebter.

Auch auf dem Felix Platter-Areal, „Westfeld“ genannt, gibt es Anlass zur Hoffnung auf neues Miteinander. Auf dem 35 000 Quadratmeter grossen Gelände entstehen 500 verschiedene Einheiten, vom Studio bis zur Clusterwohnung, von der Alterswohnung mit Service bis zur grossen Familienwohnung. Ausserdem gibt es eine Gemeinschaftsgastronomie und Kleingewerbe. So können die Bewohner das Velo flicken lassen, Brot einkaufen, zusammen ein Bier trinken und überhaupt die Geselligkeit pflegen – zwei von mittlerweile zahlreichen Projekten.

Lebensqualität braucht Arbeitsqualität

Sicher ist: Das Altersheim, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner als fügsame, dankbare Betagte betrachtet werden, ist für die Alt-68er-Generation keine Lösung mehr. Eher soll ihr letzter Wohnort, wenn er denn ausserhalb der vertrauten vier Wände sein muss, ein Dienstleistungsunternehmen sein.

Urs Baudendistel führt das Alters- und Pflegeheim Johanniter in Basel und ist Vizepräsident von Curaviva. Der Wunsch nach Autonomie sei in der kommenden Generation sicher grösser. Aber gesünder als die heutigen Senioren sei diese Generation deshalb kaum. „Früher oder später seien wie bisher einige auf Rundum-Betreuung angewiesen“, sagt er.

Bei all den Visionen vom gemeinschaftlichen Wohnen und Alt-Werden, sieht er einige Klippen: Da müsse man die Nähe zu anderen Menschen aushalten und solche Projekte auch finanzieren können. „Neuer Wohnraum ist stets teurer als alter Wohnraum.“ Hochbetagte, kranke Menschen müssten gepflegt und betreut werden. „Jemand muss dies tun und wir stehen in der

Verantwortung, auch auf die Qualität der Arbeitsplätze zu achten.“ Arbeitsplatzqualität sei die Voraussetzung für die Lebensqualität der Betagten.

Das kann auch Andi Rudin nachvollziehen. Doch er findet, es brauche dringend mehr kleinere, heimeligere Bauten und nicht nur die heutigen grossen Industrieklötze. Natürlich ist auch er in seiner Tätigkeit im Senioren-Wohnbereich schon auf schwierige Fragen gestossen: Was, wenn jemand in der Gruppe an Demenz oder Krebs erkrankt? Wie weit übernimmt die Gemeinschaft die Pflege? Die Idee, eine kleine Pflegeabteilung im Seniorenwohnpark „Aurora“ zu schaffen, konnte bislang noch nicht umgesetzt werden.

Corona hinterlässt Spuren

Zurück zum Überblick über die Situation in den Basler Alters- und Pflegeheimen. Dort ist die Belegung seit Corona zurückgegangen, gewiss. Lag sie davor bei 96 bis 98 Prozent, sank sie vorübergehend auf 80 bis 85 Prozent und liegt jetzt bei 92 Prozent. Doch eine „Falle“ seien die Alters- und Pflegeheimen nie gewesen. „Die Sterberate lag während Corona im Durchschnitt nie viel höher als in normalen Jahren“, sagt Baudendistel. «Tatsache ist, dass jedes Jahr ein Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner versterben. Das sind in den Basler Heimen durchschnittlich 1100 Menschen pro Jahr.“ Einige Institutionen habe es hart getroffen, doch unterm Strich sei die Situation nicht so dramatisch gewesen wie es oft dargestellt wird.

Viel stärker habe den Heimbewohnern der Lockdown zu schaffen gemacht. Bei einer Pandemie würde man in Zukunft anders vorgehen und habe zu diesem Zweck eine Expertenkommission gebildet. „Die Bewohner sind durchschnittlich drei Jahre bei uns. Wir wollen ihnen in diesen Jahren eine möglichst hohe Lebensqualität bieten.“

Eine Kirche im Herzen Basels

Rund 120 Freiwillige, viele von ihnen im Pensionsalter, ermöglichen das vielfältige Angebot der Offenen Kirche Elisabethen.

*Von Monika Hungerbühler**

27 Jahre ist es her, dass der junge reformierte Pfarrer Felix Felix mit einem Kreis von Mitengagierten die Offene Kirche Elisabethen am 30. April 1994 ins Leben gerufen hat. Zuerst reformiert, sehr bald jedoch ökumenisch, bewährte sich die Zweier-Leitung, die es auch heute noch gibt. Heute bezeichnen wir uns als postkonfessionell und interreligiös offen und sind tätig in den Bereichen Soziales, Kulturelles und Spirituelles. Wir, das sind der reformierte Theologe Frank Lorenz und ich, Monika Hungerbühler, katholische Theologin. Seit sieben bzw. zwölf Jahren leiten wir die Kirche gemeinsam, die nicht existieren könnte ohne die ca. 120 Freiwilligen, Einzelne und in diversen Gruppierungen, viele von ihnen im Pensionsalter.

Ein bunter Haufen

„So wie Ihr Kirche seid, da will ich dabei sein!“ Solche und ähnliche Aussagen hören wir immer wieder. Unter den Freiwilligen sind viele, die sich von den Kirchen entfremdet haben, jedoch gern Gutes tun und ihre Zeit sinnvoll einsetzen wollen. Jüngst durfte Frank Lorenz das Label der ersten LGBTIQ-Kirche der Schweiz entgegennehmen. Und unser Banner „GOTT ist (jede) Liebe“, das über dem Kircheneingang hängt, wird sowohl häufig auf Facebook als auch real „gelikt“ und fotografiert. Ausserdem sind wir in den Kreis der „Tierfreundliche Kirchen“ aufgenom-

men. Die Schöpfungsfeiern („Tierligottesdienste“) jeweils Ende Oktober sind sehr beliebt und sind offen für alle Tierliebhaberinnen und -liebhaber mit ihren Liebsten, wo Menschen und Tiere gesegnet werden.



Monika Hungerbühler und Frank Lorenz, das Theologen-Team der Offenen Kirche Elisabethen. Foto Sabrina Balanquet Reyes

Seit 2015 engagieren sich ca. 20 Freiwillige im Flüchtlingsprojekt DA-SEIN (am Dienstag: FRAU-SEIN). Sie helfen bei den Hausaufgaben, bei der Deutschkonversation, beim Suchen von Praktika und Lehrstellen, bei sämtlichen Integrationsschritten. Es ist ein bunter Haufen von Freiwilligen und Gästen, die sich in dieser und rund um diese Kirche tummeln: Die Coiffeuse, die Tischlein-deck-dich-Frauen und -Männer, die Heilerinnen, die Taji-Frau, die Präsenzdienst-Personen, die die Kirche hüten usw. – alle unterstützen sie ehrenamtlich die Kirche.

Mitten drin

„Im Herzen von Basel“ heisst, dass unser Kirchengebäude zentral in der urba-

nen Landschaft von Basel steht und wir diese Stadtlandschaft und ihre Lebensweisen lieben und achten, schätzen und aufnehmen. Das Gebäude soll so gut und einfach wie möglich erreichbar sein – auch für Menschen mit Rollator, Kinderwagen oder Rollstuhl. Die Kirche steht mittendrin: Neben Banken, Theater, Museen, Fussgängerzone, neben lautem Verkehr, Stadtreinigung, Tram, Baustellen. Unsere Kirche ist trotz Lärm ein Ort der Stille, ein Ort des Gebets, ein Ort der Seelsorge und der Zuwendung zu den vielen Menschen, die Hilfe brauchen.

Kirche zu vermieten

Einmal im Leben ein grosses Fest feiern – das ermöglicht die Offene Kirche Elisabethen! In ihr haben viele Menschen

(und Tiere) Platz.

Das Konzept unserer Kirche unterscheidet sich von dem anderer Kirchen: Es ist betriebswirtschaftlich. Wir leben fast ausschliesslich von Vermietungen, Spenden und Kollekten. Ein Teil unserer Löhne fliesst von den beiden Landeskirchen, einen Teil müssen wir selbst erwirtschaften. Das macht uns in der Corona-Zeit stark zu schaffen. Doch wir sind zuversichtlich und zählen weiterhin auf Freundschaft und Solidarität.

** Monika Hungerbühler (62), kath. Theologin und Seelsorgerin der Offenen Kirche Elisabethen Basel, Mutter von zwei erwachsenen Kindern. Mit ihrem Mann (60) Graue Pantherin.*

Mit einem Bildschirm-Menschen plaudern

Das Museum für Kommunikation präsentiert seine Themen topmodern.

Von Martin Brodbeck



Das alte Postauto modern präsentiert. Foto M. Brodbeck

Es steht noch da in voller Grösse: das alte Postauto der Firma Saurer. Auch die Telefonanlage zum Stöpseln findet sich hinter einer Vitrine. Doch selbst hier in diesem musealen Teil ist das Museum für Kommunikation in Bern alles andere als verstaubt. Auf elektronischen Tafeln lassen sich die Gegenstände „herauspicken“ – anklicken, wie man heute sagt. Und man bekommt kurz und prägnant die Zusatzinformationen auf den Bildschirm: Der Vater etwa drückt auf die Taste. Er zeigt der Tochter sein erstes Natel – ein schweres Ding. Oder die Grossmutter, welche ihrem Enkel berichtet, wie man früher das Telefon mit der Wählscheibe bedient hatte. Und dass es wirklich nur zum Telefonieren zu gebrauchen war und sonst für gar nichts.

Damit ist gesagt, dass sich dieses Museum, das für seine moderne Präsentation 2019 von der Europaratspräsidentin den „Council of Europe Prize“ erhalten hat, vorzüglich für den Dialog zwischen den Generationen eignet. Aber auch wenn wir Älteren es alleine besuchen – so ist es doch eine Reise in die Vergangenheit.

Doch richtig toll wird es bei der Darstellung der Moderne und der Kommunikationszukunft. In einfachen Worten werden die Grundlagen der Kommunikation spielerisch erfahrbar – von den grossen Bewegtbildern, die Alltagssituationen darstellen, bis zu den Gesten der Po-

litikerinnen und Politikern.

Kritischer Ansatz

Das ehemalige PTT-Museum hat sich zu einer der modernsten Institutionen gemauert und überrascht immer wieder mit kreativen Ansätzen. So können die Besuchenden ihr Verhalten im Internet testen. Und bei der Frage, ob man das eigene Abbild ins Netz stellen würde, taucht – oh Schreck – das Bild auf, das man bedenkenlos beim Ausstellungseingang von sich machen konnte. Erwischt! Niemand ist gefeit vor Gedankenlosigkeit beim Umgang mit den elektronischen Medien.

Kommunikation lässt sich hier aber auch aktiv mitgestalten. Wer will, kann sich in Karaoke üben. Am meisten beeindruckte mich die Tafelrunde: Man sitzt an einem festlich gedeckten Tisch. Auf dem Sessel gegenüber ein Bildschirm. Ein Mensch setzt sich. Seine Plauderei kann ich mit Handbewegungen in die von mir gewünschte Richtung steuern. Will ich die Schwester des netten jungen Mannes kennenlernen oder ein anderes Familienmitglied? Die witzigen Dialoge lassen mich schmunzeln.

Persönliche Postkarte

Normalerweise gehe ich in den Randstunden nur für zwei Stunden ins Museum. Danach sind meine Speicherkapazitäten leer. Doch im Kommunikationsmuseum reichte die Zeit nicht – ich werde noch einmal hingehen. Übrigens: Wer die Begeisterung mit seinen Lieben zuhause teilen will, kann dies mit einer Postkarte gratis und franko tun. Die Briefmarke dazu lässt sich selber entwerfen. Und der „Prominente“ kommt vom Foto, das man am Anfang der Ausstellung gemacht hat. Dieses Eigenbildnis lässt einen bis zum Schluss nicht mehr los. Als PTT-Museum war das Museum 1907 im Gebäude der Berner Bollwerk-Post eröffnet worden. 1933 zog es in den Neubau des Schweizerischen Alpen Museums an den Helvetiaplatz, 1990 konnte es den Neubau an der Helvetiastrasse 16 beziehen. 2019, noch vor der Pandemie, kamen über 115 000 Besuchende. Zum Vergleich: 2001 gab es erst 50 000 Eintritte.

Hinkommen

Das Museum für Kommunikation an der Helvetiastrasse 16 in Bern ist von Dienstag bis Sonntag von 10 Uhr bis 17 Uhr geöffnet (Montag geschlossen). Eintrittspreise: AHV 10 Franken, Kinder und Jugendliche von 6 bis 15 Jahren 5 Franken, Erwachsene 15 Franken. Ab Bahnhof Bern mit Tram Nr. 6 (Richtung „Worb Dorf“), Tram Nr. 7 (Richtung „Ostring“) oder Tram Nr. 8 (Richtung „Saali“) bis Haltestelle „Helvetiaplatz“, dann links am Historischen Museum vorbei rund 300 Meter über die Helvetiastrasse zu Fuss zum Museum.

Damit auch der Bundesrat uns Ältere hört

Am 24. September 2021 feiert der Schweizerische Seniorenrat SSR sein 20-jähriges Bestehen.

Von Barbara Fischer, SSR-Delegierte VASOS/Graue Panther



Bundesrätin Ruth Dreifuss gab mit dem Schweizerischen Seniorenrat den älteren Menschen eine politische Stimme. Copyright SP Schweiz



Angeline Fankhauser, Mitglied der Grauen Panther Nordwestschweiz, war bei der Gründung Co-Präsidentin. Foto hw

Vor 20 Jahren setzte der Bundesrat auf Anregung von Bundesrätin Ruth Dreifuss den Schweizerischen Seniorenrat als beratendes Organ in Altersfragen für den Bundesrat selbst sowie für das eidgenössische Parlament und die Bundesämter ein. Seither artikuliert und vertritt der SSR die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der älteren Menschen gegenüber dem Bund, den Medien und der Öffentlichkeit. Die älteren Menschen sind weiterhin ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft, sie gehören nicht auf das Abstellgleis.

Hier einige Stimmen aus der Nordwestschweiz zum grossen Jubiläum:

Bea Heim, Co-Präsidentin SSR

„Im SSR schätze ich die qualifizierte Arbeit in den Arbeitsgruppen. Dank reicher beruflicher Expertise kann der SSR

beim Bund und in der Politik immer wieder Verbesserungen für uns Ältere erreichen. So bei den Ergänzungsleistungen, bei den Übergangsleistungen für ältere Erwerbslose oder der elektronischen Identität E-ID. Der SSR erreichte, dank dem Einsatz der Delegierten, dass die Politik in der Corona-Krise endlich auch den Schutz der Menschen in den Alters- und Pflegeheimen anging.“

Dies das Fazit von Bea Heim, VASOS/Co-Präsidentin des SSR, ehemalige Nationalrätin aus dem Kanton Solothurn.

Marianne Streit, SSR/VASOS-Delegierte der Grauen Panther

Sie ist Mitglied in einer Arbeitsgruppe: „Die Arbeitsgruppe ‘Alter in der Gesellschaft’ setzt sich mit dem Austausch zwischen den Generationen auseinander.

der. Seniorinnen und Senioren aus allen Landesteilen bringen ihre Lebenserfahrung und ihr Wissen ein. An Fachtagungen und auf Einladung von anderen Organisationen stellt die Arbeitsgruppe Möglichkeiten der Mitsprache in Altersfragen vor. Die Stimme der Seniorinnen und Senioren wird ernst genommen und trägt zum guten Altern bei“, ist Marianne Streit überzeugt. Den Anstoss zu ihrem Engagement erhielt sie im Übrigen von Ruth Banderet, die über lange Zeit eine sehr aktive SSR-Delegierte aus den Reihen der Grauen Panther Nordwestschweiz war.

Angeline Fankhauser – erste Co-Präsidentin des SSR

Angeline Fankhauser, damals Präsidentin des Verbandes der Selbsthilfeorganisationen VASOS, wurde die erste

Die Ziele des SSR

Der SSR will insbesondere

- die Würde, Lebensqualität und Autonomie der älteren Menschen wahren;
- das Ansehen dieser Bevölkerungsgruppe in der Öffentlichkeit verbessern;
- die Mitsprache der älteren Generationen in der Gesellschaft und die Solidarität zwischen den Generationen fördern;
- die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der älteren Menschen wahren;
- die Weiterentwicklung eines generationen- und gesellschaftsverträglichen sozialen Sicherungsnetzes für die gesamte Bevölkerung fördern.

aus: www.ssr-csa.ch

Co-Präsidentin des SSR, zusammen mit Walter Seiler, Präsident des damaligen Rentnerverbandes SSRV, dem heutigen SVS. Die Gründung fand am 26. November 2001 statt.

Die SSR-Gremien sind bis heute paritätisch zusammengesetzt. Die VASOS (salopp gesagt von Mitte bis links positioniert) und SVS (ebenso salopp gesagt von Mitte bis rechts verortet) wählen je 16 Delegierte und ein Co-Präsidium. Mit dem SSR sollte eine Plattform entstehen, auf welcher sich die Seniorinnen und Senioren aller Landesteile, mit allen Gemeinsamkeiten und Unterschieden treffen und gemeinsame Stellungnahmen zu Altersfragen erarbeiten. „Gemeinsam sind wir stärker“, heisst es heute wie damals.

Lukas Bäumle, Leiter Arbeitsgruppe „Alter und Gesundheit“

Dass dies zutrifft, erlebt ein SSR/SVS-Delegierter aus der Nordwestschweiz, Lukas Bäumle, welcher die Arbeitsgruppe „Alter und Gesundheit“

leitet. Im jährlichen Austausch mit dem Bundesamt für Gesundheit BAG, mit der Gesundheitsdirektorenkonferenz GDK, und weiteren Gremien werden die Anliegen der Seniorinnen und Senioren im Gesundheitsbereich deponiert und oft auch umgesetzt. So waren Delegierte des SSR vertreten in einer Begleitgruppe der Studie Altershilfe in den Kantonen und der Studie über die Situation der älteren Menschen während Corona mit spezieller Berücksichtigung der Menschen in Alters- und Pflegeheimen.

Präsenz des SSR während der Pandemie

Trotz grosser Einschränkungen war der SSR während der Pandemie in den Medien präsenter denn je. So setzte er sich gegen Gewalt an älteren Menschen ein, für ein Ja zum Covid-19-Gesetz, für die Impfung der Seniorinnen und Senioren gegen Covid, für Gratistests in Alters- und Pflegeheimen, für eine solidarische Sicherung der Altersrenten und gegen die Altersdiskriminierung in Zeiten von Covid und für weitere altersspezifische Anliegen. Die Publikation „Stimme der Senioren“ wurde ins Leben gerufen; sie kann, wie auch die Medienmitteilungen, unter www.ssr-csa.ch gelesen oder unter info@ssr-csa.ch abonniert werden.

SSR unterwegs

Trotz Pandemie hat der SSR seine Strategie überarbeitet und ist daran, seine Statuten zu erneuern. Ich bin Mitglied

der Strategieguppe und erlebe in den Diskussionen das zähe Ringen um eine möglichst effiziente Organisation und eine möglichst breite Mitsprache aller Alterspolitiker und -politikerinnen in unseren Gremien. Wir sind auf gutem Weg und werden organisatorisch verschlankt in die nächsten 20 Jahre starten!

Jubiläumskongress am 24. September 2021: für ein Alter mit Zukunft

In Bern findet am 24.9.2021 der grosse Jubiläumskongress statt. Alle Infos und Anmeldung (bis 15.9.2021) unter www.ssr-csa.ch.

Ein Glückwunsch zum Schluss von Remo Gysin, ehemaliger SSR-Delegierter VASOS/Graue Panther NWCH:

„Die Anliegen von älteren Menschen brauchen eine in Politik und Verwaltung vernehmbare Stimme. Ich wünsche dem SSR die Kraft, dieses überzeugende Sprachrohr zu sein.“

Weiter im Text

SSR/CSA: Schweizerischer Seniorenrat, Conseil suisse des aînés, Consilio svizzero degli anziani, Zeitschrift „Die Stimme der Senioren“, www.ssr-csa.ch

VASOS/FARES: Vereinigung aktiver Senioren- und Selbsthilfeorganisationen der Schweiz, Fédération des Associations des retraités et de l'entraide en Suisse, www.vasos.ch

SVS: Schweizerischer Verband für Seniorenfragen, www.seniorenfragen.ch

25. Sept. 10-16 Uhr

MARKTPLATZ 55+

Information - Begegnung - Generationendialog

Über 40 Organisationen präsentieren in der Markthalle Basel ihre Angebote für die Generation 55+.

www.marktplatz55.ch

Wunschkonzert

„Nit scho wiider die Arme!“



Neue Töne von alten Menschen! Ausschnitte und Eindrücke aus der Performance, die Rosemarie Imhof, Olivia Lang, Katharina Zaugg, Christine Ruckstuhl, Beatrice Niggli und Charly Bowald den Grauen Panthern am 7. Juni 2021 in der Johanneskirche boten. Als Moderator war Max Gautschi dabei. Fotos hw

Olivia: Nit scho wiider die Arme!
 Christine: In dr riche Schwiz muess niemer verhungere!
 Katharina: Die chönne doch eifach nit mit Gäld umgoh!
 Rosemarie: Die sinn numme z'fuul zum Schaffe!
 Olivia: Die sinn sälber tschuld, wenn si so unzueverlässig sinn, kei Disziplin hänn!
 Rosemarie: Armi und Richi het's scho immer geh!
 Katharina: Jetzt lueg emoll sälli Pflutte n aa: Die wieschte Gleider und e Brülle us em letschte Joahrhundert!
 Rosemarie: Unglich Bildigs-Chance? – Dasch doch numme e fuuli Usred!
 Christine: Wär schafft und sich aasträngt, dä bringt's au zu öppis!
Charly spielt leise „Money money ...“

Wir wollen heute mit Erfahrungen und Gedanken, welche uns durch betroffene Menschen zugetragen wurden, aufzeigen und näherbringen, was sie in dieser Lebenssituation bewegt, bedrückt, aber auch erfreut, und es wäre schön, wenn wir ein verbindendes erweitertes Bewusstsein für diese Betroffenen wecken könnten, damit wir ihnen ohne Scheu einführender und verstehender begegnen. Keiner von uns weiss, ob das Schicksal uns vielleicht urplötzlich auch in eine solche Lebenssituation bringt. Es ist mutig, sich so einem Thema zu stellen, auch wenn wir vielleicht nicht betroffen sind.

Wie fühlt sich der von Armut betroffene Mensch?

Offen zum Armutsstatus zu stehen, braucht Überwindungskraft, Mut, Festigkeit im Selbstwert. Er/sie fühlt sich freier durch seine Ehrlichkeit sich selbst gegenüber. – Und trotzdem fühlt sie/er sich wegen seiner nicht mehr zu versteckenden Offenheit fast schuldig, denn einige gezeigte Reaktionen des Umfelds geben ihm emotional die Empfindung, noch mehr ausgegrenzt zu sein. Oft überkommt den Betroffenen ein beschämendes Gefühl, selbst bei den wenigen, welche in irgendeiner Form Hilfe zeigen. Eine zwiespältige Dankbarkeit kommt auf. Auf der einen Seite berührende Freude, auf der anderen Seite Auseinandersetzung mit der Dankbarkeit, denn was hast du noch, was du zurückgeben könntest? Der Betroffene wird sich der Unfreiheit und Abhängigkeit noch stärker bewusst. Seine Psyche entwickelt ein Schutzgefüge.

Christine: Du verzellsch nüt me Persönlichs über di sälber.

Rosemarie: I gang nie meh in Usgang!

Katharina: Du chasch dir Kulturveranstaltige nümme leischte.

Rosemarie: Kürs sinn z'düür, die würde mis Bütsche voll spränge.

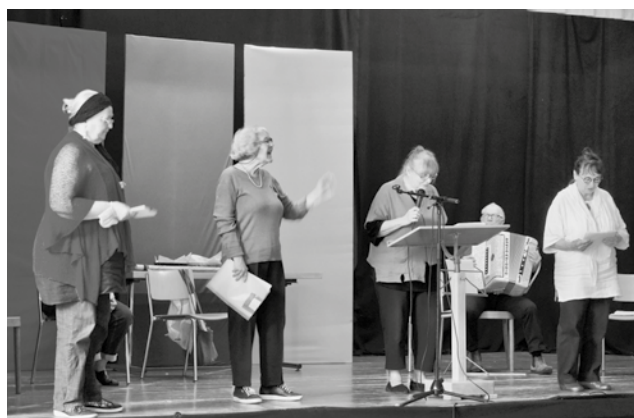
Olivia: Du chasch zu Yladige kei Gschängg mitbringe, drum seisch halt oft ab.

Rosemarie: Ich cha's nümme ghöre, was anderi für tüüri Reise gmacht hänn, oder was me sich eso alles leischtet! I cha's nümme ghöre!

Wenn das Geld nicht reicht, kann man Ergänzungsleistungen beantragen. Betroffene berichten oft, dies sei ein kräftezehrender, bürokratischer Hürdenlauf, man müsse sich dafür „blutt abzieh“. Also alles, alles offenlegen.

Eine 13. AHV-Rente wird an der ungleichen Einkommens-





verteilung im Alter kaum etwas ändern. Wer eine gute Rente hat, bekommt viel dazu, während die Empfängerinnen und Empfänger von Niedrigrenten nur wenig mehr bekommen. Die Ungleichheit wird also eher noch verstärkt! Es müssten jene viel bekommen, die wenig haben, nicht alle anteilmässig gleich viel! Und: Eine strukturelle Armutsbekämpfung müsste ganz anders aussehen.

Wir brauchen eine AHV-Reform, die vor allem die niedrigen Renten verbessert, damit diese endlich den Lebensbedarf angemessen decken. Was wir ganz sicher nicht brauchen können, ist ein Rentenabbau!

Die Ungleichheit wird grösser

Will sich die reiche Schweiz überhaupt eine anständige, solidarische Altersvorsorge leisten?

Die Ungleichheit zwischen gut Verdienenden und Niedriglohn-Empfängerinnen und -Empfängern hat auch damit zu tun, dass in unserem System die Bildungs- und Aufstiegs-Chancen, und damit die Verdienstmöglichkeiten, nicht für alle gleich sind.

Es kommt halt immer noch drauf an, wo und in welches Milieu du zufällig hineingeboren wirst!

Die Ungleichheit zwischen Armen und Reichen wird immer grösser. Immer mehr Kapital ist – auch weltweit – in immer weniger Händen konzentriert. Und: Was bei den Reichen im Überfluss vorhanden ist, fehlt bei den Armen. Wir alle subventionieren das Leben von Superreichen!

Wollen wir das ändern? Können wir das ändern?

Möchten wir nicht lieber in einer Welt leben, in der alle Güter gerecht und nachhaltig verteilt sind, mit Rücksicht auf alle Lebewesen und auf die Erde selbst? – Wir können es schon beeinflussen!

Wir haben die Wahl! Buchstäblich: Es liegt an uns, wie wir abstimmen und wen wir wählen.

Fragen an das Publikum

Katharina: Für was entscheidisch du di? – Gäld oder Härz?

Christine: Worum lausch am Bättler vrbi und gisch em nüt?

Katharina: Wievill willsch eigentlich mit ins Grab neh?

Christine: Hesch in Zuekunft meh Verständnis und Achtig für armi Lütt?

Odr willsch immer no mit eme Härz us Stei dur's Lääbe goh?



auforum
Beste Produkte für Pflege und Komfort.

Auforum AG
Im Steinenmüller 2
4142 Münchenstein
Tel. 061 411 24 24
www.auforum.ch

Wohnen und Leben im Alter

Lebens- und Wohnqualität bedeuten für jeden etwas anderes. Auch im Alter gibt es individuelle Vorstellungen von einem schönen und sicheren Zuhause. Dabei sollen ältere Menschen möglichst massgeschneiderte Dienstleistungen zur Erleichterung und Unterstützung im täglichen Leben in Anspruch nehmen können.



Wohnen im Alter kennt viele Formen

Ein schönes Zuhause zu haben und sich wohlfühlen, bedeutet für jeden etwas anderes. Deshalb bietet die Senevita für jedes Bedürfnis das passende Angebot. Wir legen den Fokus längst nicht mehr nur auf hindernisfreien Wohnraum, sondern verstärkt auf ein altersgerechtes Wohnumfeld, in dem der Alltag selbstbestimmt gestaltet werden kann. Dazu gehören eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr, helle und grosszügige Grundrisse sowie Aufenthaltsräume, die den sozialen Austausch fördern.

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner leben nach den eigenen Vorstellungen und bestimmen ihren Tagesrhythmus selbst. Nebst dem Grundangebot (Mittag-

essen, Reinigung, Notrufsystem, Veranstaltungen und Beratung) wählen sie aus weiteren hauswirtschaftlichen Diensten, wie Wäscheservice, zusätzlichen Mahlzeiten, pflegerischen Dienste und medizinischer Betreuung. Gleichzeitig haben sie die Gewissheit, sich in schwierigen Situationen



oder Notfällen auf uns zu verlassen, denn unser eingespieltes Pflegepersonal ist innert Minuten vor Ort. Es ist diese Balance aus selbstbestimmter Lebensgestaltung und bedarfsgerechter Unterstützung, die ein komfortables und sicheres Zuhause für Seniorinnen und Senioren ausmacht.

Genuss und Anlässe: Ihr abwechslungsreicher Alltag

Auch im hohen Alter soll der kulinarische Genuss nicht zu kurz kommen. Deshalb setzt die Senevita bewusst auf eine hochstehende Gastronomie. Vom professionellen Service über marktfrische Zutaten bis hin zur sorgfältigen Präsentation der Teller. Dabei steht immer die Kombination von Genuss und Qualität im Vordergrund. Umso wichtiger ist es deshalb, diese Momente zum Erlebnis zu machen.

Nebst einer saisongerechten Menüauswahl beziehen wir die Essenswünsche und Vorlieben der Bewohnerinnen und Bewohner wenn immer möglich mit ein. So gestaltet sich das kulinarische Angebot abwechslungsreich und viel-



seitig; von der traditionellen Schweizer Küche bis hin zu vegetarischer, leichter Kost im Sommer.

«Liebevoll, kreativ, selbstbestimmt», lautet unser Motto. Wir sind überzeugt, dass zu einer hohen Lebensqualität ein abwechslungsreicher Alltag dazugehört. Gelegenheit dazu bietet ein breit gefächertes Angebot aus kulturellen Anlässen, Fitnessangebote oder Gruppenaktivitäten wie Jassen oder Kochen. Gemeinsame Ausflüge bieten Raum für neue Begegnungen und sorgen für Abwechslung.

Willkommen zu Hause

Die Senevita führt zurzeit 29 Einrichtungen in den Kantonen Aargau, BS und BL, Bern, Fribourg, Luzern, Solothurn, St. Gallen und Zürich. Gerne zeigen wir Ihnen unsere Wohnungen und erklären Ihnen im Detail, aus welchen Dienstleistungen Sie wählen können. Machen Sie sich Ihr eigenes Bild und kontaktieren Sie uns für eine individuelle Besichtigung.

senevita

Näher am Menschen

Finden Sie Ihr neues Zuhause unter:
www.senevita.ch



*Urs Wüthrich-Pelloli in
der Hauptstrasse seiner
Heimatgemeinde Sissach.
Foto Thomas Kamber*

„Ich möchte das Denken nicht verlernen“

Der ehemalige Baselbieter Regierungsrat Urs Wüthrich-Pelloli, Mitglied der Grauen Panther, engagiert sich vielfältig.

Von Thomas Kamber

Zwölf Jahre lang, von 2003 bis 2015, sass Urs Wüthrich-Pelloli, geboren 1954, für die SP in der Regierung in Liestal. Ins Baselbiet verschlug es den gebürtigen Emmentaler seinerzeit wegen der Klimagunst: Oft, wenn der Gewerkschaftsfunktionär in Basel zu tun hatte, startete er seine Reise im Mittelland unter einer dichten Nebeldecke; nach dem Hauensteintunnel empfing ihn das obere Baselbiet mit eitel Sonnenschein. Das gefiel der Familie Wüthrich, die sich dann in Sissach niederliess. „Ich fiel überhaupt nicht in ein Loch“, sagt der Ex-Regierungsrat, auf seinen Rücktritt aus der Baselbieter Exekutive vor sechs Jahren angesprochen, „ich konnte immer gut loslassen.“ Was hat sich denn nach dem Abgang im Leben des ehemaligen Bildungs-, Sport- und Kulturdirektors geändert? Viel mehr Schlaf, mehr Zeit für die Familie, eine tiefere „Tourenzahl“, der Druck habe merklich nachgelassen, eine wohltuende Entschleunigung habe sich eingestellt. Dazu gehört auch die neugewonnene Autonomie über die eigene Agenda, was sehr befreiend sei.

„Ich nehme mir mehr Zeit“

„Ich arbeite immer noch viel, aber ich nehme mir mehr Zeit für die Erledigung der Aufgaben“, sagt Urs Wüthrich. Und Aufgaben sind viele: Er ist seit einigen Jahren Präsident der Naturfreunde der

Schweiz und Vizepräsident des internationalen Dachverbandes. Von Jean-Luc Nordmann hat er das Präsidium des Fördervereins Universität Basel übernommen, der sich für eine adäquate Mitfinanzierung der Hochschule durch Baselland einsetzt. Daneben dürfen diverse Stiftungen vom Wissen und den Erfahrungen des Ex-Regierungsrates profitieren. Dazu gehört beispielsweise die Stiftung Rehab Basel.

Aber auch in Sissach kann man auf ihn zählen, wenn Aktionen oder Projekte ein bekanntes Aushängeschild brauchen. Und auch Einzelpersonen suchen immer wieder Rat und Tat bei ihrem Mitbürger, wenn sie sich im Umgang mit der Verwaltung und Amtsstellen unsicher fühlen. Und man kennt Urs Wüthrich in Sissach – das merkt man, wenn man mit ihm im Dorf unterwegs ist.

Politik lässt ihn nicht los

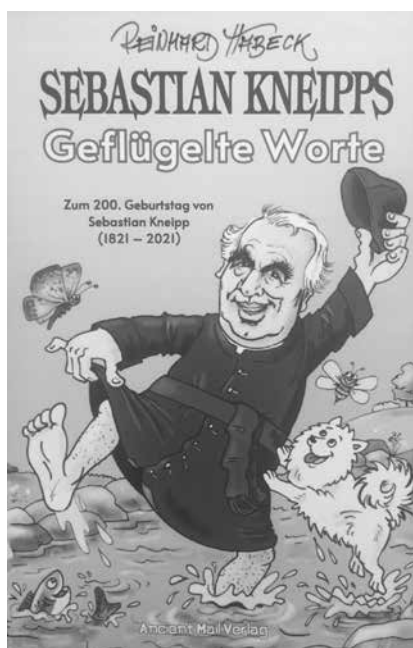
Er hat ganz einfache Erklärungen für sein vielfältiges Engagement in der Gesellschaft – auch über sein Berufsleben hinaus: „Leute, die sich in ihrem Leben Wissen und Erfahrung erarbeiten konnten, haben eine Verantwortung, davon auch etwas an die Gesellschaft weiterzugeben. Daneben gibt es aber auch einen ganz egoistischen Grund: Ich möchte das Denken nicht verlernen!“

Als Homo Politicus, der er ist, kann

Urs Wüthrich auch im Ruhestand nicht ganz vom Politisieren lassen. Er ist weiterhin in der SP tätig, beispielsweise als Vorstandsmitglied der lokalen Parteisektion. „Es ist mir nicht egal, wie es mit unserem Planeten weitergeht“, begründet er sein ungebrochenes Interesse an der Politik.

Urs Wüthrich findet, die Bereitschaft der älteren Generation, in verschiedenster Form Freiwilligenarbeit zu leisten, sei recht gross, vor allem für befristete Tätigkeiten seien immer Leute zu finden. Das erlebt er auch als neuer Präsident von „benevol Baselland“, dem Kompetenzzentrum für Freiwilligenarbeit, zu dessen Trägern unter anderen die Caritas, die beiden grossen christlichen Landeskirchen oder das Rote Kreuz gehören. Dieses Amt hat Urs Wüthrich kürzlich von Regula Gysin, der ehemaligen Liestaler Stadtpräsidentin, übernommen.

„benevol“ Baselland vermittelt nicht nur Freiwillige und stellt ein breites Netzwerk zur Verfügung, die Organisation ist auch in der Beratung und Ausbildung sowie in der Medienarbeit und der Imagepflege tätig. Das Präsidium von „benevol“ sei zwar ein ziemlich zeitintensives Amt, die Organisation sei aber gut aufgestellt, sagt der neue Präsident. Es sei also kein Krisenmanager gefragt – und das habe ihm die Zusage wesentlich erleichtert.



Worte des Wasserdoktors Kneipp

Zitatensammlung zum 200. Geburtstag von Sebastian Kneipp

Er war der Begründer der berühmt gewordenen Kaltwassertherapie, der Kneipp-Medizin und der Wasserkur mit Wassertreten. Sein Ziel: Das Immunsystem stärken und damit Krankheiten vorbeugen. Man kann wohl sagen: Das Ziel ist derzeit aktueller denn je. Die Kneipp-Methode ist wissenschaftlich anerkannt und gehört heute zum Unesco-Weltkulturerbe.

Dorothee Siefert-Steurenthaler ist langjähriges Mitglied der Grauen Panther und leitet, wann immer es ihr möglich ist, unsere Tanznachmittage mit der Grey Panther Jazzband. Vor allem aber ist sie diplomierte Gesundheitsberaterin der Kneipp-Hydrotherapie und Co-Präsidentin des Kneippvereins Basel und Umgebung. Und jetzt, zum 200. Geburtstag des „Wasserdoktors“, zeich-

net sie mitverantwortlich für die Herausgabe eines gelungenen Büchleins mit einer Auswahl von tiefgründigen Zitaten, Weisheiten und Gesundheitstipps, die uns einen Einblick in das bewegte Leben des ehemaligen deutschen Priesters und Naturheilers geben, der mit der Hydrotherapie wohl seiner Zeit deutlich voraus war. Autor und Comic-Zeichner Reinhard Habeck hat die Zitate zusammengetragen und mit Comics illustriert. *MM*

Sebastian Kneipps Geflügelte Worte. Zum 200. Geburtstag von Sebastian Kneipp. Ancient Mail Verlag Werner Betz, Gross-Gerau 2021

Marktplatz 55+ am 25. September

Der Marktplatz 55+ findet am Samstag, 25. September 2021, wieder „live“ in der Markthalle Basel statt. Im Vorjahr konnte der Anlass wegen Corona nur im Internet durchgeführt werden.

Am Marktplatz 55+ präsentieren mehr als 40 Organisationen ihre Angebote, um gut, aktiv und so lange wie möglich selbstständig älter zu werden. Ein bunter Mix von Themen und Angeboten wie Gesundheit, Weiterbildung, Wohnen, Freizeitgestaltung und vieles mehr zeigt Möglichkeiten für das eigene Engagement auf und stellt Hilfsangebote vor.

Die Grauen Panther Nordwestschweiz sind an diesem Anlass traditionell mit dabei. Mitglieder des Vorstandes und der Geschäftsleitung informieren über Veranstaltungen, Arbeits- und Gesprächsgruppen und weitere Angebote. Neben der Pantherpost ist auch das Geschichtenbuch der Schreibwerkstatt

„was uns bewegt“ am Stand erhältlich. „Jahr für Jahr bietet der Marktplatz 55+ einen Ort der Begegnung für die ältere Bevölkerung von Basel-Stadt an. Dieser Austausch vor Ort hilft uns, dass wir alle gut und gemeinsam älter werden können“, schreibt Regierungsrat Lukas Engelberger, Vorsteher des Gesundheitsdepartements des Kantons Basel-Stadt und Präsident Patronatskomitees. *PaP*

Weitere Informationen:
www.marktplatz55.ch

Impressum

Redaktion: **Heinz Weber (hw)**
Martin Brodbeck (-eck),
Layout: **Jürg Seiberth**
Lektorat/Korrektur: **Fredy Heller**

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an die Redaktion Panther-Post, c/o Heinz Weber, Mittlere Strasse 24, 4056 Basel
heinz.weber@grauepanther.ch

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit Genehmigung der Redaktion

Wichtige Adressen

Postadresse: Graue Panther Nordwestschweiz, 4000 Basel

Internet: www.grauepanther.ch

Co-Präsident BS: **Peter Howald**
079 334 35 48
peter.howald@grauepanther.ch

Co-Präsident BL: **Hanspeter Meier**
061 461 37 10
hanspeter.meier@grauepanther.ch

Kassier/Mitgliederverwaltung

Urs Joerin
061 261 73 58
urs.joerin@grauepanther.ch

Medien **Heinz Weber**
079 437 53 58
heinz.weber@grauepanther.ch

Kontakte **Doris Moser Tschumi**
061 302 76 25
doris.moser@grauepanther.ch